



Abend-

Zeitung.

204.

Sonnabend, am 8. December 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Nacht des Gesanges.

Der Hochzeitmorgen begrüßet die Braut,
Heut' soll zum Altare sie schreiten;
Des Schlosses Hallen ertönen laut,
Das herrliche Fest zu bereiten;
Da drängt sich kühn durch der Diener Schaar
Ein Jüngling in üppigem Lockenhaar
Und läßt sein Begehren erklingen,
Der Braut ein Liedchen zu singen.

Man trägt zur Herrin die Kunde hinein,
Die läßt es freudig geschehen;
Drauf schreitet mit Würde der Jüngling herein,
Das Fest durch Gesang zu erhöhen;
Doch finstern Blicks auf der Diener Kreis:
„Entfernt sie! — rufet er bittender Weis —
Euch klingt mein Liedchen zu Ehren,
Drum möget auch Ihr nur es hören!“

Und was gefodert der Sänger, geschieht;
Der Zosen Schwarm ist versflogen;
Da rauschet melodisch des Jünglings Lied
In kühnen und glühenden Wogen;
Er preiset der Liebe himmlische Lust,
Und wönnig waltet der Jungfrau Brust;
Gefühle, verklärt vom Gesange,
Verschmelzen zum himmlischen Klange.

Doch schnell sich umnachtet des Sängers Gemüth:
In langsam elegischen Tönen
Entringt er den Saiten ein schneidendes Lied,
Das klingen wie Seufzen und Stöhnen;
Das klingt von der Liebe unendlichem Schmerz,
Wenn treulos sich wendet der Trauten Herr,

Das klingen wie Röcheln nach Wunden,
Als hätte er es selber empfunden.

Und plötzlich bleichet der Jungfrau Blick,
Den Busen durchblizet ein Ahnen,
Es hallen verschwundene Zeiten zurück,
Sie schrecklich zürnend zu mahnen:
Sie sinket, das Auge vom Sänger gewandt,
Ein Schrei des Entsetzens — sie hat ihn erkannt,
Hört ein Mal die Saiten noch klingen —
Und Busen und Saiten zerspringen. —

L. Bäge.

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

9.

Als der Proveditor mit den Vorschlägen Carrara's in Venedig eingetroffen war, versammelte sich die Signoria und es vergingen mehre Tage, ehe sie zu einem Beschlusse kommen konnte. Die gleich darauf eintreffende Nachricht des Ueberfalls ließ sie zwar an der Aufrichtigkeit des Fürsten von Padua zweifeln, doch war ihr der Besitz Padua's zu wichtig, um nicht alles zu versuchen, was sie ohne bedeutenden Kostenaufwand in den Besitz dieser wichtigen Stadt setzen konnte. Der Rath der Sehner, durch Muratori darauf geleitet, glaubte ein Mittel zu diesem Zwecke gefunden zu haben und trug jenem die Ausführung auf.

Muratori begab sich kurz darauf zu Beatrice, die kaum von ihrer Krankheit wieder hergestellt war, sprach anfangs mit ihr von gleichgiltigen Dingen, dann kam er auf die Belagerung von Padua, wobei er ihr ohne Umschweife sagte, daß des Fürsten Halsstarrigkeit allein noch Giacomo in seinem Gefängnisse zurückhielte, daß die Signoria dem Fürsten die annehmlichsten Anträge machen würde, wenn er ihnen Stadt und Land von Padua übergäbe, und Giacomo sodann sogleich seine Freiheit erhalten sollte.

Beatrice hörte diesem allen aufmerksam zu, es erweckte manche Hoffnung in ihr, doch hütete sie sich wohl, Giacomo's wahre Gesinnungen über diesen Punkt Muratori mitzutheilen. Sie suchte aber listig diesen Besuch zu ihrem Vortheile zu benutzen, ging in die Ansichten des Senators ein und meinte, wenn man ihr Gelegenheit gäbe, Giacomo und dann den Fürsten zu sprechen, sie, zwar nur ein unbedeutendes Mädchen, doch die Hoffnung habe, den Fürsten zu friedlichen Verhandlungen zu stimmen, indem sie ihm die Wünsche seines Sohnes vortrüge und ihm die Gewißheit gäbe, daß dessen Schicksal ganz in seiner Hand liege.

Beatrice kam hiermit den Wünschen der Signoria entgegen, und am Abende erschien Bonifacio bei ihr, sie noch ein Mal in die Gefängnisse von San Marco zu führen.

Giacomo war freudig überrascht als er sie eintreten sah, obgleich er beim Anblicke des bleichen leidenden Antlitzes des Mädchens erschrocken. Er erfuhr nun, daß sie seit jenem Tage krank gewesen, und ihr ruhiges leidenschaftloses Benehmen konnte ihm sagen, daß ihr Geist so wie ihr Körper noch angegriffen sey. Sie berührte sogleich den Zweck ihres Hierseyns.

Was soll ich nun Deinem Vater von Dir sagen, mein Giacomo? — fragte sie ihn leise, nachdem sie ihn mit den Aeußerungen des Senators bekannt gemacht hatte. — Die Pest hat in Padua furchtbar gewüthet und rafft noch Menschen und Vieh hinweg, die Mühlen stehen still, Mangel herrscht, wo man auf Jahre Alles im Ueberflusse glaubte, und kaum bleiben dem Fürsten noch so viele Krieger übrig, daß er die Mauern vertheidigen kann. Soll er Alles, soll er das Leben seines Sohnes auf das ungewisse Spiel setzen? Soll er bei so weniger Hoffnung das Aeußerste wagen? Was soll ich ihm von Dir sagen, Giacomo? Was ihm rathe? Sag' es mir, jedoch leise, daß Niemand es hört.

Er möge seinen Sohn als einen Todten betrauern und handeln, als sey ich nicht mehr unter den Lebenden! erwiederte dieser.

Ich habe diese Antwort erwartet, so sehr sie auch mein Herz trifft und mir die letzte Hoffnung raubt! — sagte Beatrice und schien in ihr Schicksal ergeben — Ich will Deine Worte dem Fürsten treulich berichten, nur verbirg sie jedem Diener der Republik, sie könnten Deinen Tod beschleunigen.

Das Leben ohne Freiheit, Beatrice, ist bitterer als der Tod! — rief Giacomo mit Hestigkeit — Würgen die Stolzen —

Schweig! — unterbrach ihn Beatrice — ich bitte Dich, schweig! In Venedig sollen die Wände Ohren und ein Geheimniß doppelte Vorsicht nöthig haben. — Auch habe ich noch einen Auftrag an Dich, der, obgleich anderer Art, mir doch eben so schwer auszurichten wird als der erstere.

Du spannst meine Neugierde, Beatrice!

Ich komme mit Gruß und Bitte von Constanze Veralta —

Von ihr? Wo ist sie? fragte Giacomo.

Hier in Venedig. Sie läßt Dich durch mich bitten, ihr zu verzeihen; sie fühlt, daß sie Schuld an Deinem Unglücke ist, und obgleich ich ihr die Täuschung benahm, daß ich Deine Schwester sey, fühlte sie dennoch tief ihr Unrecht. Es ist eine beklagenswerthe Frau, die von Leidenschaft, Eifersucht und Rache getrieben, sich zu einer unedlen Handlung verführen ließ, die sie bitter und schmerzvoll bereut. Auch ihr Lebensglück ist mit dem Deinigen dahin, auch sie — doch sprich, was soll ich ihr sagen? — Nicht wahr, Giacomo, Du verzeihst ihr?

Was sie mir Leides zugefügt, verzeihe ich ihr mit Freuden, denn auch ich habe unrecht an ihr gehandelt; was sie aber dem Geschlechte der Carrara gethan, vergebe ihr Gott.

Die Arme! seufzte Beatrice.

Bedauerst Du sie?

Ja, Giacomo! Wer ist in jedem Augenblicke des Lebens Herr über sich? Wer kann, von Leidenschaften bestürmt, immer so handeln, wie er es bei ruhiger Ueberlegung gethan haben würde? Constanze Veralta ist kein unedles Geschöpf. Einmal gesunken erhob sie sich wieder, gab Dir, mir eine Zuflucht in ihrem Parlaste, den sie deshalb verlassen mußte, und war wochenlang Wärterin an meinem Krankenbette.

Thut sie das, so segne sie Gott! rief Giacomo.

O, vergib ihr von ganzem Herzen! — bat Beatrice — Auch Du hast gefehlt und hoffst dereinst Vergebung.

Ich wiederhole es, Beatrice: Was sie meinem Geschlechte that, kann nicht ich, kann ihr nur Gott vergeben!

O ihr Männer! — rief das Mädchen unmutig — glaubt das Geschlecht, das durch Ruhm und Schlacht, durch Blut und Thränen gewaltsam und ungerecht sich emporshawang, es müsse unantastbar auf der hohen Stelle stehen, die das Glück ihm anwies. Arme verwandtenlose Beatrice, die du deinen Vater nicht einmal kennst, wirst Du dereinst vor Gottes Thron neben diesen Carrara treten dürfen? Wird Gott ihm gnädiger seyn, weil er aus edlem Geschlechte stammte? Wird er ihm deshalb die Ströme Blutes nicht in sein Schuldbuch zeichnen, die bei Padua flossen? Nicht den Tod der Tausende, die Hunger und Pest weggraffte?

Wie erscheinst Du mir heute, Beatrice? — unterbrach sie Carrara erstaunt. — Statt Liebkosungen Vorwürfe?

Beatrice schwieg.

Du bist verändert, Mädchen! die Glut, mit der Du sonst an meiner Brust ruhest, scheint erloschen. Bist Du es müde, einem Unglücklichen zu folgen?

Sie lächelte bei diesen Worten schmerzvoll. — Die Gluth meiner Liebe flammt wie früher, Giacomo! — sagte sie tief betrübt — Dir in den Tod folgen zu dürfen, ist mein tägliches Gebet. Ich bin ruhiger geworden, Giacomo! so nahe dem Grabe wie ich stand, wirft man einen ernsten Blick rückwärts und durchschreitet bedachtsamer die Bahn, die vor uns liegt. Ich habe auf dem Krankenlager mit der Welt abgeschlossen, ich verlange nichts mehr von ihr, mein Sehnen, alle meine Wünsche, nur einen nicht, habe ich in meine Brust verschlossen.

Und dieser eine? fragte Carrara.

Abneht Du ihn nicht, mag ich ihn auch nicht aussprechen — Gott kennt ihn!

Bonifacio trat in diesem Augenblicke ein, sie abzurufen. — Leb' wohl! — sagte sie, ihm die Hand reichend; doch da er die Arme nach ihr ausstreckte, sank sie an seine Brust, riß sich aber schnell wieder los und eilte fort. Den andern Tag reiste sie von dem Proveditor Zeno begleitet, nach Padua.

(Die Fortsetzung folgt.)

Daß die Nachdrucker schon im fünfzehnten Jahrhundert ihr Unwesen getrieben, darüber findet sich ein Beleg in M. Cyriak Spangenberg's Werke „Adels Spiegel“ *), wo der Buchdrucker und Verleger, Michael Schmück, gegen den Nachdruck unter andern auf folgende Weise sich äußert: „Wie wir dann jeztiger Zeit auch sonderlich unter uns Druckern und Buchhändlern selbst erfahren, wie durch Antreiben des leizigen Geizes oft einer dem andern ein Buch oder Werk, so jener mit großem Unkost gefertigt und an Tag gegeben, zu seinem Vortheil und des andern Schaden nachdruckt oder nachdrucken läßt, ungeachtet daß jedem bewußt, wie solches wider das siebente Gebot Gottes (Du sollst nicht stehlen) ausdrücklich gehandelt sey“ u. s. w.

Durach **).

Historische Miscellen.

Als man Ludwig XIV. die Rechnung über den Betrag der Summen, die auf das Schloß und die Gärten von Versailles verwendet worden waren, überreichte, warf er sie, nachdem er die Hauptsumme des Ganzen angesehen, in's Feuer. Der Blei-Artikel, bloß für das Schloß und die Wasserleitungen, betrug 32,000,000 Livres.

Der berühmte Feldherr, Prinz Eugen von Savoyen, ließ nach der Schlacht bei Höchstädt alle gefangenen französischen Officiere zu einer Oper einladen, in welcher statt der Vorstellung fünf Prologe des Quinault zu Ehren Ludwig's des XIV. abgesungen wurden. Sie sehen, Messieurs! — sagte der Prinz — daß ich Ihren Herrn gern loben höre!

Karl Halden.

*) In der Zuschrift klagt der Verfasser über Mühe und Kosten, und sagt, „daß er, außer einem guten Trunk und einem halben Fuder Wein, beinahe gar keine Hilfe, Vorschub, noch Er-gözung gehabt.“

**) Dieser treffliche Mann, hochgeehrt als Lehrer, innig geliebt als Mensch, unser langjähriger Mitarbeiter, starb am 18. October d. J. in Regensburg, wo er durch Lehre und Beispiel des Guten viel beförderte.

Die Redaction.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Ueber Joseph Wolfram's neueste Oper:
„Das Schloß Candra.“

(Beschluß.)

Wiewohl es nun in die Augen fällt, daß diese graufigen Schlusscenen einer dramatischen Behandlung durchaus widerstreben, so bietet doch diese Begebenheit, sobald man nur ihren Ausgang verändert, sehr wirkliche Momente, romantische Situationen und die schärfsten Contraste. Dem freudigen Siegermuth der Franzosen steht finstler grüllend das Spanierthum entgegen. Alle Gefühle des Hasses und der Liebe, jeder Kampf der härteren Empfindungen mit den harten Pflichten der Soldatenehre und des Nationalstolzes lassen sich bei dieser Schilderung erschöpfen. Daneben bietet der Krieg die volle Reihe seiner bunten Bilder. Dieser dankbare Stoff ist nun im Opernbuche so benutzt: Die Eingangscenen mit dem Liebesverhältniß des Franzosen und der jungen Spanierin, der Verschwörung der Spanier, der Rettung des Franzosen durch das muthige Mädchen, der Verstoßung der Tochter durch den strengen Vater, woraus sich das erste Finale bildet, sind aus der Erzählung beibehalten. Im zweiten Akte führt uns jedoch der Text in das französische Lager selbst, ein willkommenes Stoff für den Componisten, ein nicht allzugewagtes Seitenstück zu einer andern vielbekanntern und werthvollen Oper. Denn das Kriegleben bietet Bilder, die ganz verschieden sind vom Treiben der Lajaroni's. Auf ihrer Flucht vom Vaterhause geräth die junge Spanierin unter einen französischen Soldatentrupp. Ihr Bruder Carlos, bei der Gefahr der Schwester seinen Zorn über die Verrätherin vergessend, beschützt sie gegen die wilde Horde. Als Anführer des zur Rache heranrückenden französischen Corps kommt Achille Saint Romain zu dieser Scene. Seine Pflicht gebietet ihm, die Retterin seines eignen Lebens dennoch nebst ihrem Bruder zu verhaften. Dieser Conflict der Leidenschaften ist in jener Erzählung nicht, der Verfasser des Textes hat ihn erfunden, so wie auch außer den militärischen Chören noch Zigeunerchöre eingewoben, vermuthlich um die musikalischen Contraste möglichst zu vervielfachen. Nachdem im zweiten Akte die spanische Familie sich zur Vertheidigung des Schlosses rüstete, neigt sich im dritten Akte das Schicksal der Kühnen zum Ende. Die spanische Jungfrau mit ihrem ältesten Bruder in einem Gefängnisse, schlägt die Rettung, welche ihr Saint Romain in Gegenvergeltung bietet, aus, und will mit den Ihrigen sterben. Hierauf feiert die ganze Familie ihr Versöhnungsfest im Angesicht des nahen Todes. Die Franzosen rücken in das Schloß Candra, das sich nicht mehr halten kann, ein. Von der Todesstrafe, die der Vater des Achille Saint Romain über die Feinde verhängt, wird nur die Tochter ausgenommen. Sie sinkt dem französischen General zu Füßen, stürzt, als er dennoch das Zeichen zum Erschießen der Familie gibt, zwischen die Mündungen der Gewehre und ihre Verwandten. Da naht als Retter aus allen Nöthen Achille Saint Romain und bringt für die Familie vom Marschalle den Pardon. Das klingt freilich etwas unwahrscheinlich; indessen fehlt es im Texte doch nicht an näheren Motiven zu diesem Schlusse. Schon im Eingange des dritten Actes sahen wir nämlich von Zigeunern und Guerillas gefaßt einen französischen Courier. Schon dort wird angedeutet, daß Spanien eine große Veränderung bevorstehe. Sie besteht, wie es sich später auf-

klärt, in dem Rückzuge der Franzosen aus Spanien. Da nun jenes spanische Mädchen ohne die Ihren nicht leben kann und will, sie gleichwohl die Retterin eines Franzosen ist, so übt der galante französische Marschall nach dem Siege die Milde. Ob er bei Napoleon damit durchkommt, dafür mag er sorgen. Der mitleidvolle Zuschauer im Theater genehmigt es, daß die spanische Familie nach gehörig ausgestandener Todesangst wieder vom Sandhaufen aufsteht, und jener Marschese ist noch stolz genug am Schlusse zu sagen, daß er in die Heirath der Tochter nur darum willige und seine Feindschaft aufgebe, weil die Franzosen seines Königs Land verlassen.

Den musikalischen Theil betreffend ist diese neue Tondichtung ohne Zweifel Wolfram's bestes Werk. Es kann nicht darauf Anspruch machen, alle andern guten Erscheinungen unserer Zeit zu überflügeln, aber die Musik verdient und fand freundliche Aufnahme. Wolfram ward nach der ersten Vorstellung, die er selbst leitete, gerufen. Auch in der zweiten Vorstellung, die viel gerundeter als die erste ging, wurden die Ouvertüre und gleich darauf Achille's erste Arie, das Duett zwischen Inez und Maria, die darauf folgende Scene der Verschworenen und Maria's Arie, sämmtlich im ersten Akte, beklatscht. Der Beifall blieb sich bis zum Schlusse der Oper gleich. Ein werthvoller Meister in der Tonkunst, Kenner des strengen Satzes, hat sich geduldet, er könne diese Musik Wolfram's nicht hören, ohne lebhaft an Mozart erinnert zu werden. Ein Riesenerk wie „Don Juan“ ist „Schloß Candra“ nicht, aber allerdings ist Wolfram's Musik so anmuthig, so geföhlt und klar, daß man ihn zu einer Zeit, wo so viele Componisten dem wahren Wohlhause der Musik und den ewigen Regeln der lauteren Kunst untreu werden, einen seltenen und achten Schüler Mozart's nennen kann. Als die bedeutendsten Musikstücke der neuen Oper erwähne ich: die Ouvertüre, die Verschwörungscene der Spanier, das erste Finale, im zweiten Akte die sehr lebendige Paeriscene, Romain's große Arie und das vortreffliche Quartett, im dritten Akte Carlos und Maria's sehr melodische Arien, ein Quintett und das Finale. Ueberzeugt, daß der Componist, vom Dämon der Eitelkeit unbesessen, auch guten Rath annimmt, bemerke ich noch, daß im Chor der Verbündeten: Schwellet höher u. s. w. der Grimm der Spanier im Gegensatz zu den Klängen des Ballfestes noch schärfer markirt seyn sollte. Ferner würde es sich gut machen, wenn in der darauf folgenden Scene die Tafelmusik wegfällt und das Orchester statt dessen Maria's Angst ungefähr in der Weise ausdrückt, wie in der „Stimmen von Portici“ Fenella's angstvolles Erscheinen eingeleitet wird. Es gibt gewisse dramatische Drucker, die anscheinend geringfügig, dennoch nicht unbedeutend sind. Die General-Direction, welche festen Sinnes das Werk schützte und förderte, verdient den Dank des Componisten, welcher durch diese Aufführung seiner Tondichtung die Bahn für andere Bühnen eröffnet steht. Auch alle wahren Freunde der Kunst können nur damit einverstanden seyn, daß man auf deutschen Theatern deutsche Opern gebe. Die Theilnahme, die man ihnen erweist, schließt die Anerkenntniß des wahrhaft Guten, was auch das Ausland bringt, nicht aus. Die Aufführung von „Schloß Candra“ durch die Damen Schröder, Devrient und Schebest, die Hrn. Babnigg, Schuster und Risse war in der zweiten Vorstellung alles Lobes werth. Herr Fischer hat sich um die scenischen Arrangements sehr verdient gemacht. Die spanischen Costüms, Scharlach und Schwarz, nahmen sich gut aus, ebenso die Bilder des Krieges.